

1

Sibt Wat



Michel Rodange



**Dem
Le'weckerchen
säi Lidd**



MICHEL RODANGE



Dem Le'weckerchen säi Lidd



L

Mit Erläuterungen und Glossar
herausgegeben

von

JOSEPH TOCKERT



Luxemburg
Druck und Verlag von Linden & Hansen
1928

Einleitung

Dieses Gedicht, das man die luxemburgischen Georgica nennen darf, ist uns im Manuskriptbände der Gedichte Rodanges erhalten. Es wurde zuerst von Keiffer analysiert, der die Erzählung « De gre'ßte Schaz » daraus abdruckte. Welter wies auf die Dichtung als auf einen Sang von des Landmanns Freuden und Leiden hin und drückte den Wunsch aus, daß sie veröffentlicht würde: « Landmann und Naturfreund gewannen an ihr ein liebes Vade mecum und unsere Literatur die bedeutendste ihrer ländlichen Dichtungen. » Alle folgenden Besprechungen von Rodanges Leben und Werken haben sich auch mit dem Lerchenlied befaßt. Jean Vedruns widmete ihm in der Festnummer der « Cahiers Luxembourgeois » eine längere Analyse. Den ganzen Text hat zuerst die Festnummer der « Lehrerzeitung » in des Dichters Schreibweise veröffentlicht.

Das Gedicht enthält zwölf Gesänge, nebst einer Einleitung und einem Schluß, mit zusammen 179 vierzeiligen Strophen in vierfüßigem trochäischem Versmaß. Die Reime sind abwechselnd männlich und weiblich. Lauter weibliche Endungen haben 26 Strophen, die ziemlich über das ganze Gedicht verteilt sind.

« Dem Le'weckerchen säi Lidd » atmet ganz Stille und Frieden. Es ist durchweht von dem Geist der Genügsamkeit und Arbeitsamkeit, der unsere ländliche Bevölkerung von damals auszeichnete. Auffallend ist des Dichters Vertrautheit mit allen Einzelheiten des Landlebens, die er auch in dem Kapitel seiner Chronik « Der Boden und seine Kultur » bekundet.

Die Liebe zur Natur, der Sinn für Idylle, der alte Bauernkonservatismus, der in seinem Blute steckte, haben den Dichter zeitlebens begleitet. Man vergleiche die Gedichte vom Müllertal, das Gedicht an J. R., große Teile der Chronik, und man wird ohne weiteres diese ausgesprochene bukolische Ader in ihm erkennen.

Prof. Müller möchte den ersten Entwurf des Lerchenliedes schon in Rodanges Steinseler Zeit verlegen. Ihm schrieb Hr. Albert Rodange voriges Jahr:

«Nicht erst die «Steseler Gewan» hat meinem Vater die Schönheiten der Natur offenbart, sondern schon lange vorher der Bann von Waldbilling mit seiner herrlichen Umgebung, unter anderm dem Müllertal, das er besungen hat, ehe die jetzigen Wege den Reiz der Gegend vernichtet hatten. Es bedurfte auch nicht seines Aufenthaltes in Steinsel, um die Bauernregeln und Sprüche zu erfahren, die im Le'weckerchen vorkommen. Diese brachte er vom Elternhaus mit, wo von jeher Landwirtschaft betrieben wurde. So bescheiden das Gut auch war, bestand es nichtsdestoweniger aus Feld, Wiese und Wald. Von frühester Jugend an und während seines ganzen Lebens gab er sich mehr oder weniger mit Landwirtschaft ab, für die er immer starkes Interesse zeigte. Wie weit die Entstehung des Lerchenliedes zurückreicht, vermag niemand auch nur annähernd zu sagen. Bloß eines ist sicher: es wurde im Jahre 1875 auf 1876 in Clausen verfaßt und niedergeschrieben. Ich kann nicht annehmen, daß mein Vater schon zu Steinsel daran gearbeitet oder auch nur gedacht hätte. Denn damals und auch noch während vielen Jahren nachher beschäftigte er sich ausschließlich mit hochdeutscher Poesie; dann kam die Renertzeit, und erst nach dieser wandte er sich, müde und krank, von dem Treiben der Menschen ab und flüchtete in die Natur. Warum er es nicht veröffentlichte? Auch wenn er es gewollt hätte, wäre es ihm nicht mehr möglich gewesen, da er schon sehr leidend war und bald nachher durch den Tod erlöst wurde. Aber er wollte es auch nicht. Als kurz vor seinem Tode der damalige Generaldirektor Eyschen ihn bat, ein Gedicht für die Einweihung des Amaliendenkmals zu verfassen, sagte er zu, mit den Worten: «Ich hätte nicht gedacht, daß ich noch einmal etwas veröffentlichen würde.»

Das Gedicht ist jedenfalls nicht in die Clausener Periode zu verlegen. Rodange war in dieser Zeit, die keine zwei Jahre umfaßt, schon sehr krank. Er mußte sich in einen neuen Wirkungskreis einleben, dreimal die Wohnung wechseln, hatte wenig Verkehr mehr mit dem Landvolk, war kaum noch zur Idylle aufgelegt. Wenn er nichts mehr veröffentlichen wollte, so war ihm schwerlich daran gelegen, etwas zu verfassen, und am allerwenigsten ein langes, belehrend-beschreibendes Gedicht, das noch weniger Anklang finden konnte als der «Renert». Er hat in dieser Zeit meistens nur umgeschrieben, was vorher verfaßt oder in zerstreuten Zeitungen, resp. Zeitschriften, veröffentlicht war. Er wußte, daß seine Tage gezählt waren und wollte die alten Papiere in sauberer, oft kalligraphischer Form seiner Familie hinterlassen. Vieles hat er bei dieser Gelegenheit vernichtet. Anderes, wie nachweislich die «Philosophischen Plaudereien des Hafis», wurde in eine endgültige Form gebracht. Wieder anderes, wie die Chronik und der «Le'weckerchen», scheinen mir aus früheren Konzepten erst jetzt ins Reine geschrieben worden zu sein. Der ganze letzte Teil des Manuskriptbandes, darunter das Lerchenlied, verrät größere Flüchtigkeit als die ersten Teile. Verbesserungen werden häufig, Zusätze und Umstellungen sind nicht selten. Unachtsamkeitsfehler, selbst orthographische Ungenauigkeiten, zeigen, daß es sich um Unvollendetes handelt. Sowohl aus der Äußerung, die Rodange Herrn Eyschen gegenüber machte, wie auch aus dem Umstande, daß er den Seinigen keinerlei Anweisung gab, den Band oder Teile desselben zu veröffentlichen, ersehen wir, daß er die «Gedichte» nicht als druckreif ansah.

In der Chronik, welche im Jahre 1875 niedergeschrieben ist, schreibt der Dichter: «Als ich im letzten verflossenen Sommer auf Besuch in der Heimat war, hatte ich eine wahre Freude, Steinkleefelder zu sehen.» Das war im Jahre 1874, also in der Zeit, die zwischen

die Wiltzer und die Clausener Periode fällt. Rodange war wieder in Echternach, nicht weit von seinem Heimsdorfe, ansässig und wird wohl oft von dort aus nach Waldbillig gewandert sein. Kindheits- und Jugenderinnerungen wurden von neuem in ihm wach. Die Muttererde hatte ihn wieder, nachdem er die Städte, mit ihrem «Qualm, der nach faulem Atem riecht» gesehen hatte. Wohl waren es nur die größeren Industrieorte Fels und Wiltz gewesen, in denen er gelebt hatte. Aber er sah, wie dieses Leben den alten bäuerlichen Geist zerstörte. In Echternach und Waldbillig fühlte er wieder mächtig den Natur- und Landschaftszauber auf sich einwirken, der seine ganze Jugend beherrscht hatte, und den er in seinen deutschen Gedichten immer wieder besungen hatte. Das Glück des Landmanns, die Gefahren der steigenden Industrialisierung traten ihm lebhaft vor Augen. Wir dürfen nicht vergessen, daß auf die großen politischen Ereignisse der Jahre 1867-1871 die politisch ruhige, aber geschäftlich fiebernde Gründerperiode gefolgt war, die Rodange im Herzen ebenso zuwider sein mußte wie das politische Intrigenspiel der vorhergehenden Zeit. Er wurde zum Lobredner der Vergangenheit, zum Sänger des Landlebens. Wenn er von Echternach, Bollendorf oder Grundhof, wo er beschäftigt war, nach Waldbillig herüberwanderte und mit den Bekannten seiner Jugend Dorfangelegenheiten und Dorfschicksale besprach, so wurde ihm das Dorf zu einer kleinen Welt, die er jetzt kritisch überblickte. Alle die Häuser der Heimat, ihre Menschen und deren Geschicke verzeichnete er in seine Notizen. Die Verbesserungen der landwirtschaftlichen Methoden, Geräte und Verkehrsmittel lagen ihm am Herzen. So verwertete er dieses neue, starke Erleben zugleich in seiner «Chronik» und im «Le'weckerchen». Beide sind von 1873 bis 1874 in seinem Geiste geboren und wohl auch notizenhaft verzeichnet worden. In den Jahren 1875 und 1876, in den Mußestunden der Krankheit, wurden sie end-

gültig niedergeschrieben, die Chronik wohl zuerst, der «Le'weckerchen», der größere Unsicherheit in der Schrift und zahlreichere Unachtsamkeitsfehler aufweist, als zweites und zugleich als Abschluß des Gedichtbandes. Sein Schwanengesang und sein Vermächtnis!

Der Inhalt des Liedes ist kurz folgender:

Einleitung: Der Bauer geht zur Außenzeit (Vorfrühling) mit seinem Sohn aufs Feld. Der Lerche Lied ertönt. Des Vaters Erklärung bildet den eigentlichen Inhalt des Liedes.

- I. Der Bauer im Winter.
- II. Sein Wohlstand in Feld und Stall.
- III. Roheit der primitiven Jäger und Fischer. Ein Engel lehrt die Menschen den Ackerbau. Die allmählichen Fortschritte, einschließlich der modernen Landstraßen und Eisenbahnen, und des Bauern Pflicht, damit Schritt zu halten.
- IV. Der sterbende Landmann und seine Kinder. Notwendigkeit der Arbeit. Die Arbeit des Landmanns vor dem Pflügen und beim Pflügen.
- V. Die Arten des Bodens und ihre verschiedenen Kulturen.
- VI. Die Pflege des Bodens.
- VII. Pflanzenarten. Jahreswechsel bei der Bebauung. Ungeziefer und Unkraut.
- VIII. Frühling. Sonntag. Sparsamkeit und Einfachheit als ländliche Tugenden.
- IX. Stadt und Land. Lob des Landlebens. Gewitter im Sommer.
- X. Heumahd und Kornernte.
- XI. Kirmes. Des Bauern Freuden.

Schluß: Wirkung des Lerchenliedes auf den Sohn.

Hat Rodage zu diesem Gedicht eine Vorlage gehabt? Anklänge an Hesiods «Werke und Tage», sowie Vergils Georgica (I und II) finden sich häufig; eine direkte Entlehnung kann ich nicht feststellen. So schildert Vergil gleichfalls die Roheit der Naturvölker,

denen Ceres den Ackerbau zeigt (Rodange ersetzt Ceres durch einen Engel); die Bodenarten und ihre Pflege, den Kampf mit Unkraut und Ungeziefer; die idyllische Schönheit des Landlebens («O fortunatos nimium sua si bona norint agricolae»); das wechselnde Jahr, des Landmanns Freuden, die Aussaat und die Ernte. Die letzteren finden sich schon in Hesiod, der auch köstliche Lehren der Weisheit daran anknüpft. Im ganzen ist Rodanges Gedicht von einer solch luxemburgischen Bodenständigkeit, daß man wohl eine Inspiration durch Lektüre obiger und anderer Werke, aber keine direkte Vorlage annehmen kann. Die Geschichte vom sterbenden Landmann ist natürlich La Fontaine oder Gellert entlehnt. Schillers «Eleusisches Fest», Goethes «Saure Wochen, frohe Feste» klingen von ferne an.

«Dem Le'weckerchen säi Lidd» hat, dem Thema gemäß, das Alltägliche zum Gegenstand. Es ist ohne Schwung und Höhenflug. Es hat manche Härten behalten, die eine letzte Feile gemildert haben würde. Aber es ist trotz allem die prächtige Gabe eines Dichters; voll Anschaulichkeit, Innigkeit und Liebe. Zugleich ist es die ernste Lehre eines Freundes an die Bauernschaft, ein fast prophetischer Ruf, der besonders in unserer Zeit der Landflucht einen starken Widerhall wecken muß. Dichterische Perlen darin sind: die Beschreibung von des Landmanns bescheidenem Wohlstand; die Erzählung vom sterbenden Landmann und seinen Kindern, die Schilderung des Frühlings und das Lob des Landlebens. Das Lerchenlied ist ein Weckruf und ein hohes Lied der Arbeit. Es ist unser einziges bukolisches Gedicht, wie «Renert» unser einziges Epos ist*).

*) Die Ziffern im Text verweisen auf die Anmerkungen am Schluß. Das ganze Buch ist ein unveränderter Abdruck aus des Verfassers größerem Werk: «Michel Rodange, Werke in Luxemburger Mundart. » Linden & Hansen, Luxemburg, 1927.

Dem Le'weckerchen säi Lidd.

Papp a Jong am Fre'hjojr om Feld. D'Lidd vum Le'-weckerchen an dem Papp seng Erklärong dervun.)*

Koum hat d'Feld der Sonn hirt Feier
an der Oußenzäit gesu'n,
aß mam Plo' ous Stall a Scheier
d'lescht e Bauer ousgezunn¹.

Fir de Plo' em och ze dreiwen,
war säi Jengelchen alert;
dee wollt net an Hous me'h bleiwen,
an e so'tz om viischte Pärd.

Op der Schöllche sto'ng ze denken
d'Le'erchen² mam Härz voll Lidder.
Fir de Be'fchen nach ze zänken,
duckelt s'an de Som sech nidder,

bis e laascht war, an du stemmt se
un hirt Liddchen, an am Ho'
he'ch op an den Himmel klemmt se,
an de Be'fche louschtert fro'h.

An du set en: « Papp, ech mengen
bal, de Vull könnt schwätzen. »
« Louschter, » sot de Papp zum Klengen,
« ech kann d'Liddchen iwersetzen. »

I.

De Bauer am Wanter.

« Baß de do, mäi le'we Frendchen?
Ma de Wanter, dee war laang!
Kuck, ech hat keng fre'hlech Stönnchen:
'T war vir dech a mech mer baang.

*) Die Kapitelüberschriften rühren vom Herausgeber her.

Weeß d'ech ko'm dech alt besichen,
 well du go'ngs net me'h erous.
 Mann, wat hues du jo eng Kichen,
 wat eng Scheier, wat en Hous!

Wi zergutster a wat Saachen!
 O deng Kanner hu keng No't!
 Wi se spillen, wi se laachen,
 an hir Bäckelche, wi ro't!

Nen, bei dir aß Rot net deier!
 Jo, a kuck dach, wat eng Mescht!
 Dat get Saache fir an d'Scheier
 an och Sue fir an d'Kescht.

Muorges wars d'och schuns om Dreschen,
 ihr der Doudes¹ d'Schung sech streckt;
 baß am Da durch Wis a Päschen
 laascht all Waßergruef geschreckt.

Ja, dir werd schuns näischt entlafen,
 a keng Beßreng geht verlur:
 Wien dech ge'f als Eefalt kafen,
 krit jo fir säi Geld keng Wur².

Eemol ko'm en armen Alen,
 an ech hollt et wuohl an uecht,
 daß de go'fs dem Schwaache, Kalen,
 vun dem Desch de ganze Ruecht.

An du scheckst e bei den Uowen,
 an du schwats em Fred a Mutt.
 Bauer, kuck, ech muß dech luowen:
 Du gefälls mer vill ze gutt!

Duecht ech wuohl, du ge'fs bal kommen!*)
 d'Hieselhecken hu geblitt,
 an de Schne' aß all verschwonnen:
 Dann aß Zäit jo datt ee plitt.

*) Man merke den falschen Reim «kommen, verschwonnen».

Riichteg, gläich mam Fre'hjahrswendchen
 kömms de nu mam Plo' gezunn:
 Fro'h aß wi e Kirmeskendchen,
 sen ech och erbei geflunn.

Du wars fir mäi Kannerträppchen
 an dem Frascht mäi beste Mann,
 an dir sange fir all Gräppchen³
 ech all Lidder, de' ech kann.

II.

Säi Wuohlstand om Feld an am Stall.

Weeß d'och? Alles huet dech gären,
 d'ganz Gewan, se mecht dir Fred.
 Kucks de no a kucks de fären:
 Alles laacht der wäit a bret.

Do aß d'Wis am grenge Kledchen.
 Kuck, wi laacht se dir so' le'f!
 D'Gries'chen alt, hirt butzegt Medchen,
 kuckt dir no a steht op d'Ze'f¹.

An ech hu mam Weeßesemchen
 och schuns denger Rieds gehat.
 Mat all Wuos a Feld a Bämchen
 hun ech vill vun dir geschwat.

D'Wis verspro'ch, se briecht dir Fudder
 völleg fir deng Pärđ a Ke'h,
 an de Kle' och, hire Brudder,
 sot: ech brengen em nach me'h!

An de Weeß verspro'ch net manner:
 Wart, ech man de Bauer fro'h!
 Well ech bringe senge Kanner
 Kirmeskuch a Fred derzo'!

D'Patte lo'ßen d'Bäm mech kucken,
 soten all: mer dunn eist Bescht;
 loß äis nach e we'neg brucken:
 stäipe muß een all eis Äscht².

D'Riewen hu mer och eng Seechen
 niechterowend schuns verzieht
 vun dem allerbeschte Greechen,
 an de Wäi ge'f ouserwieht.

Looß se nach alt all gewährden!
 Bauer, o dat get dir Fred.
 Kuck, mat wäiße Wolkenherden³
 Fihrt och d'Sonn nu schuns op d'Wed.

An den Himmel, kuck wi frendlech,
 grad aß wann e schwätze ge'f!
 Aß dir eppes⁴, so em 't möndlech,
 well ech weeß, du baß em le'f.

Wells du Blumme, Ble'e, Blieder,
 Fruucht an Uobst an d'Gras och groß,
 So em 't: O dat beschte Wieder
 huet e jo fir dech am Scho'ß!

Ja du wers och net vergießen
 fir deng Fra de Määsch a Fimmel,
 an de renge, feine Fließen
 soll dir ble'e wi en Himmel.

An da mengen ech alt halwer
 häß du gären och nach wuohl
 sche' jong Fillen, löschtteg Kalwer
 an da Lämmercher eng Zuohl⁵.

Halte-là! he! nu looß dat wueßen!
 Well zum leschte häß du gär,
 datt dir kaalwe sollen d'Ueßen⁶,
 datt de Bauer ge'f en Här.

Guer ze räich aß net vum beschten,
 d'Kirmes mecht äis all gelott,
 an de Räichen huet zum leschten
 nömme Geld a guer ke Gott.

III.

*De' primitiv Jeer a Fescher. D'Menschhetsentwecklong
 durch den Ackerbau. De' neist Fortschritt: Landstroßen
 an Eisebunnen.*

Zenter datt den alen Uedem
 d'Paradäis dir huet verlur,
 hal dech fest dach um Erdbuodem,
 un dem Kolter an um Schur.

Halef well, an Heck a Böscher,
 hei verjot an do verdriefft¹,
 bal als Jeer, bal als Fescher
 hun zum e'schten d'Lett gelieft.

An eng Hiehl, en Daach vu Reiser,
 hett gebaut a muor vergieß,
 waren deemol nach hir Haiser,
 wo' se naked hu gesieß.

Nun, so' heescht et, huet op Erden
 Gott en Engel hirgescheckt²,
 dien den arme Menschenherden
 Weeßene'gen huet gepleckt.

An du huet en se gele'hert,
 wi een d'Kärcher reng zerdreect,
 wi een d'Miehl an d'Waßer re'hert,
 wi am Feier d'Bro't sech beckt.

Wien huet d'Erd nu d'e'scht gegruowen,
 op den ale Wuos geruodt³?
 Deen als Bauer aß ze luowen,
 dien de Som mam Feld bestuodt.

Dem Gescheite nu seng Jongen
ginn nach weider, le'hren zo':
An de Ste'er get gezwongen,
an en zitt den e'schte Plo'!

An se bauen, schaffen, zillen
an se liewe mat Verstand.
Een erfendt och alt eng Millen,
de' se dre'he mat der Hand.

D'Fralett le'hern d'Woll ze spannen
an zu Duch de Fuodem wiewen.
D'No't deet sichen, an se fannen:
Emmer sche'ner mecht sech d'Liewen.

Vill notz Saachen sin z'erdenken,
d'pre'weg Hand de' brengt se ferdeg:
Bauer, bleif net emmer hänken
un dem Alen, a sief ärdeg!

D'nei Erfendonk muß du pre'wen,
Se'maschin, Hobitzeplo',
wo' et gutt aß, wers d'et le'wen.
Wuohl et notzt net emmerzo'⁴.

Liichte Buodem, liicht aß d'Ple'en,
riicht deng E'chten no der Scholl;
mussen dräi deer Perd⁵ och ze'hen:
Deemno Buodem, deemno d'Roll.

Looß deng Ple' a Wone maachen
vun em Meester an dem Stech⁶,
well et geht an dene Saachen
ganz exakt a bis an d'Brech.

Bauer, was du mechs, aß wichtig
fir d'ganz Menschhet, wi's du weeß.
Durfir, sief am Fach du dichteg,
alles geht, wanns du gutt gehs.

Aner Lett, se dreiwen ärdeg
Handel, Handwierk, det an dat:
O'ni dech dach sin se ferdeg,
bauten s'och ous Gold hir Staadt.

Fir dir d'Arbecht liicht ze maachen,
aß och alles gutt gesennt:
Wat Maschinen a wat Saachen
ee jo hett fir dech erfendt!

Kuck och ees de' ural Ween
iwer Hiwel, Stack a Kniwel,
de'f Gele'ser an de Leen,
am Moraas bis iwer d'Stiwel⁷.

Elef Perd a fönnef Zenner,
an om Iesel d'Mescht am Sak,
ee Gespann a siwe Männer,
mat de Geißle klick a klak!

Himmel, Hell an Donnerwieder,
Flich a Kreesch gin do gejout!
Aus dem Eisen an dem Lieder
fuhren d'Pärd mat zraßner Hout.

Kuck hett d'Stroßen, de' sech ze'hen
kräizwes hin an hir durch d'Land⁸!
Wi d'Gespänner driwer fle'en,
datt et geht aß wi de Wand!

Iwer d'Waßer si stark Brecken,
d'Lee sin eweg gehan,
an du kanns nun o'ni Zecken
Dag an Nuecht deng Rese man.

Wo' sech d'Birger ge'h och wenklen
he'ch an d'Wolken, wi eng Burg,
d'Strooß gesäihs du driwer krenklen
oder Tunnell drönnner durch.

He'sch d'et päifen, wäit vu fären⁹?
 An de Buodem, wi e schuddert!
 Récken d'Fielzen ous de Lären?
 Stolz kömmt d'Feierpärd geduddert.

Öm seng Fe'ß, kuck wi et fonkelt!
 Seng Geschwennhet mecht een dronken.
 Wann säin Otem d'Sonn verdonkelt,
 aß säi We vu gliddeg Kwonken.

'T kömmt dohir aß wi der Donner.
 'T rennt eweg aß wi gebletzt,
 't höllt mat fort, wi durch e Wonner,
 wien op sengem Suedel setzt.

Fro: Wo'hir? Vun allen Ennen!
 Fro: Wo'hin? Wo' Mensche sin!
 Wells d'em Russland, Spuenje nennen:
 'T dre't dech an em Dag dohin.

Färt net me' de gro'ßen Honger,
 drät e Fehljahr dir mat No't!
 Well de Yankee oder Onger
 scheckt dir gär an hurteg Bro't.

IV.

*De Bauer um Do'dsbett a seng Kanner. De Wert a Segen
 vun der Arbecht. Dem Bauer seng Arbechten virum
 Ple'en a beim Ple'en.*

'T ko'm e Bauer ees zum Stirwen,
 den zu senge Kanner sot:
 We'neg werd dir vu mir irwen,
 hun ech mech och vill geplot.

Kleng aß d'Zuohl vun eise Stecker,
 awer eent aß dach ze luowen,
 well an engem vun de Recker
 läit e Kwascht vu Gold begruowen.

Sicht hei vir a sicht dohannen,
doeruechter, an der Mett!
Gruowt a wullt, dir werd et fannen,
a vergiewens sicht dir net!

Wi de Papp nu war begruowen,
gin seng Kanner sech un d'Sichen.
Läit et önnen? läit et uowen?
Dat war se'her dönn ze richen¹.

Mat den Hälen, mat Pioschen
werfen s'alles durchernän,
ma se fannen net e Groschen!
Nömme Buodem, Scholl a Sten!

An du go'wen s'onzefridden,
well hir Arbecht war net liicht:
Huet en aner se virschnidden²?
Hat de Papp se vläicht beriicht?

Ma ee Brudder sot: Nun hu mer
wuohl gedresch dat eidelt Stre'h
durch de le'we, laange Summer,
a verlur aß all eis Me'h.

Nun a Gottes Namen! se'en
looß mer duor dann eise Weeß,
datt dat aner Jahr mer kre'en
eppes dach fir eise Schweeß!

An du se'en s'an de' Stecker:
Go'f jo dat eng Fruucht derno!
An der Fur wi op de Recker
sto'ng als wi e Ridd³ se do.

Ja, an hätt een dra geschiwen
och e Rad vun engem Plo':
Rücht op wir et stohn dra bliwen.
Denk, do waren d'Kanner fro'h!

An se soten: Jo, nun hu mer
fondt, wat eise Papp äis sot,
a mer hun am leschte Summer
äis net ömmesoß geplot.

Daß eng Seechen, le'we Bauer,
awer gutt fir dech erduecht:
Get der d'Arbecht dack och sauer,
huol dat Beispill wuohl an uecht!

Mat der Arbecht d'Feld bele'en⁴,
brenge dir Ligen och an d'Döppen.
Wells du Fruucht hun, muß de ple'en
an net schennen oder streppen⁵.

D'Feld muß Loft a Waßer drenken
an der Sonn hirt frendlecht Licht,
schungsde'f muß et öinne blenken
hanner'm Plo' dir an d'Gesicht.

Räiß erous all Sten a Bre'mer!
hann'rem Plo' dech dack gebeckt⁶!
D'Deschteln ous der Wurzel ze'h mer,
datt dir d'Fruucht net dran ersteckt!

Brooch erous den de'we Buodem,
bei der Ro'her ple' en an⁷,
datt den zarte Wurzelfuodem
Moll kritt a gutt wueße kann!

Ma du muß dorous net schäffen⁸,
datt sech dat op eemol me'ch:
Dat «ze niddreg» geht op d'Heffen
an zum Halsbroch dat «ze he'ch».

Huol deng al verduorwe Stecker
de'f mam Plo', ma no der Reih:
Det Jahr dat vu we'neg Recker
an dat anert Jahr dat hei!

Dach du kanns de Buodem däfen —
 well de Wellen aß ke Chrescht⁹!
 An dat mecht ee mat den Häfen
 vun der allerbeschter Mescht.

Ihr e ganz sech dach beke'hert,
 sin dack zwanzeg Jahr vergaangen,
 wi d'Erfahronk huet gele'hert,
 an dat sin der vun dee laangen!

V.

Arte vu Buodem an hir Kultur.

Ganz verschidde bei de Menschen
 aß de Sann alluechter d'Welt,
 an net emmer wi mer wönschen:
 'T aß net anescht mat dem Feld.

Eent aß santeg, dreche, wakeg,
 anert schwarz a muddleg moll;
 wo' et schwe'er aß a spakeg,
 get am Summer hart seng Scholl.

Det aß puffeg, liicht a schlapppeg,
 wi der Lenzsoot wuohl et guedt;
 dat aß steif, am Frascht net happeg,
 wi all Hartfruucht gär et huet.

Brengt e schwaacht Gespann vu Ke'hen
 hei derdurch de liichte Plo',
 misse ve'er Pärd drun ze'hen,
 wat se könne, soß entwo'.

He'ch läit det, dat anert niddreg,
 bal aß Lehm, bal Ste säi Bett;
 hei gin d'Hällem dönn an ziddreg,
 flaatscheg do, an dack ze fett.

Eent brengt Buchent, anert Eechent,
 anert bringt emol keng Wed;
 d'Wis am Dall aß ousgezeechent,
 d'Birg derbei dro Ginst an Hed.

Solls de brooche vir dem Wanter
 oder besser d'Oußenzäit:
 Huol d'Erfahronk dir als Lanter,
 wo' dir d'Saach am Donkel läit!

Liichte Buodem, dee wellt bleiwen
 durch de Wanter an der Rascht;
 ma dee schwe're, feste, steiwen,
 mecht een affe gär dem Frascht.

Naße Buodem he'ch op Recker!
 'T mecht de Planze fro'he Mutt;
 völleg Fure queesch durch d'Stecker
 dunn de Somen emmer gutt.

Dre't eng Wis hei Bock a Jenken,
 do dönn Hällem op dem Hiwel:
 Hellef op mat He'ge, Senken,
 mat Dräne'ren¹ du dem Iwel!

VI.

D'Behandlong vum Buodem.

Wi dir nu de Mond och wässert
 no der allersche'nster Fruucht:
 Gutt bearbecht, wuohl gebessert,
 dann dät d'Feld dir all seng Duucht.

Looß du dack den Hunn et he'ren,
 deen om Meschthaf ho'freg kre'ht!
 Soß aß Ple'en an Dräne'ren
 emmer dach op näischt gedre'ht.

Wo's du kanns, zill Kle' fir Fudder!
 Dat get Mescht, an 't spurt de Plo'.
 Schankemiehl a Kallekspudder
 dreiwen d'Planz ous fauler Ro'h.

Awer hitt dech vir dem Kallek,
 huet de Buodem Kalleksten¹:
 Well do spillt en dir de Schallek,
 an däi Feld set motzeg: Nen!

Gutts deet d'Feier och an d'Brennen,
 da*) wann een de Wuos opruedt.
 Ma deng Plaze muß de kennen,
 wo' et notzt a wo' et schuedt.

Drechne Wuos op Ginstefäschen
 stecht een dack am E'sleck un,
 well do d'Feier an dann d'Äschen
 eeschtlech gutt dem Buodem dunn.

We'neg geht dervun an d'Millen,
 wo' de Buodem lehmeß aß,
 well do brennt en sech zu Zillen
 an deer ges de net me'h laß!

Besser dack wi Mescht a Feier,
 wi mer sot munch ale Bauer,
 Aß d'Geräsch vun al Gebaier
 A vu vill mi laanger Dauer.

'T sin der och de' Luppinn se'en
 ('t kascht net vill, 't get we'neg Me'h),
 fir als Mescht en anzeple'en,
 wann e sche'n aß an der Ble'.

Fir deng Wise muß d'och kennen
 vun dem Fle'tzen fein den Zock²,
 awer 't dagt net allenennen:
 Kalkeg Waßer zillt dir Bock.

¹) „da“ fehlt im Manuskript.

«Wo' ke Mestes aß ke Chrestes,»
 daß en ale Bauresproch.
 He'er nach een (soß vergeß d'es)³,
 widderhuol dee sechsmol d'Woch:

«Schirble vun de Brantwäinsklucken,
 d'Schuol vun Affekottenesß,
 owens Karten, muorges Brucken,
 get schlecht Dong⁴, dat aß gewesß.»⁵

VII.

*Arte vu Planzen. De Wießel vun de Kulturen.
 Ongeziwer an Ongkraut.*

Wi de Buodem, so' verschidden
 sin och d'Planzen, de' mer hun.
 Wo' de' eng si gär zefridden,
 sin de' aner iweldrun.

Kar a Wellker gin a liichter,
 ma de Weesß a stäifer Scholl.
 Ko'hl e Geescht de' ma' Gesiichter¹,
 stinn se net a fetter Moll.

De'f a grönneg wellt de Lisär,
 Fest an de'f de Stekle' stohn.
 Nohe Sten a Lehm aß Misär
 fir de' zwe'n, dat kann net gohn.

Le'flech blo, aß wi den Himmel,
 ble't de Flues am dompe Steck;
 awer d'Wirk mam Määsch a Fimmel
 huet am fetten nömme Gleck.

D'Gromper, de' een och alt nennen
 kann dat zwet, dat wuohlfelt Bro't,
 si gere't bal allenennen,
 wo' s'am völl'ge Buodem ro'ht.

Planz op d'waremst Plaz deng Riewen,
wo' en d'Sonn kann emmer laachen,
datt s'eng Stönnchen dack am Liewen
gär dir sche'n a glecklech maachen!

D'Somfruucht aß erous ze wiehlen*) —
Bauer, he'er u mäi Rot! —
soß könnt d'Ongkrout wuohl dir stiehlen
all deng Arbecht mat der Sot.

Durt a Fötz, a Ruod, well Wecken
brennen d'Hartfruucht dann an d'No't.
Sinnest kömmt dir d'Lenz erstecken,
Ko'hweeß fierft kuohlschwarz dai Bro't.

Wießel d'Somfruucht, wells du räich gin!
D'Feld aß mat der friemer fro'h.
Wann och d'Kärcher dann sech gläich sin,
't höllt om Kaascht, am Sieschter zo'.

All Jahr wießel mat den Arten!
Zwemol enges brengt ke Gleck.
Fir ann d'Scheier gin deng Fahrten
da fir d'zwet dir kemol deck².

Hartfruucht, Huower, Kle' a Wecken
a mat Speise wießel of!
Eemol meschten, zwemol plecken:
Get et dräimol, 't aß eng Gof!

Hitt dech vill am Land ze poutlen!
'T bringt dech soß öm Pärđ a Plo'.
Le'her selwer d'Feld net foutlen!
Schwaache Stecker looß eng Ro'h!

Fir d'Gede'esch ze verschälken,
vun de Kärcher Wurm a Muod,
sin der vill de' d'Somfruucht kälken:
notzt et net, 't mecht och ke Schuod.

*) Ms. «D'Somfruucht aß ze wiehlen», dreisilbigen Vers.

D'Sotzäit och aß klug ze wiehlen:
 Le'wer d'Drechent als wi d'Nätzt!
 D'Mettelmoob, drop kann een ziehlen,
 wann ee se't a wann ee setzt!

Fir gutt Wieder muß du bieden.
 Eiser Herrgott fe'hert d'Sonn.
 Mä vergieß dobei net d'Jieden!
 'T mecht dem Feld eng nötzlech Wonn.

Fort mam Ongkrout! Dat aß iwels!
 Hal deng Soten dovü sonner!
 Gef dir Me'h, well fir d'Gekniwels
 deet dir d'Wieder jo ke Wonner⁴.

Zräiß de Buodem, zräiß feng dack en!
 Et an Häle misse schaffen.
 Solle Weeß a Kle' gutt stacken,
 maach am März de Buodem affen!

VIII.

*D'Fre'hjojr. De Sonndeg. Spursamket an Einfachhet
 als ländlech Dügenten.*

Wann nom Frascht a Märzschauer
 d'Sonn hell Birg an Dall beschingt,
 fro'h dann öm dech kuck du, Bauer,
 wi d'Gewan rond em dech gringt!

Wi erous d'spe't Some krichen
 an di zäitlech si schuns do;
 wi de Kapp all Planze lichen
 an de Vulle louschtren no!

Wi de Bösch mam grengen Hittchen
 ho'freg op dem Birg nu steht,
 an den Hirt mam neie Liddchen
 an dem Dall öm d'Schofherd geht!

Wi d'jontg Lämmchen iwer d'Krädde
glott zu senger Mudder sprenge,
awer d'Ko'h de vollen Edder
owens vun der Wed dir bringe!

Riff nu d'Arbecht allenennen
hart durch d'Woch dir emmerzo',
't bringe jo denge midden Hännen
dach um Enn een Dag och Ro'h.

Wann de sche'ne Sonndesmuorgen,
mat der Re's'chen op dem Hutt,
kömmt ann d'Duorf so' o'ni Suorgen,
gelt, dat deet am Herz dir gutt!

Well dann hänt um Mantelbriedchen
d'Wirteskled mam Wocheschweeß,
an du kömms wi ous er Liedchen²,
wanns de stell der Kirch zo'gehs.

D'renglech Box, de bloe Kiddel,
d'öspen Hiem, de filzen Hutt,
wann och net nom neiste Middel,
stinn dem Bauer Sonndes gutt.

Och deng Fra, deng wakreg Kanner
si jo nett a fest gekleedt³.
Maach mer awer, datt dohanner
net eng Nott beim Kre'mer steht!

Gef gutt uecht, mäi le'we Bauer;
an all Buttek aß e Lach!
Doan hun der, 't aß en Dauer,
vill schuns Hals a Be gebrach.

Iwer d'Lach do läit dem Kre'mer
säi Regester deck a bret.
He'sch de! vun deem Buch do ge'h mer!
Fe'ls d'an d'Lach, et ditt mer led!

Well do önnne setzt e Riichter
 an e Riffer mat em Bengel,
 mecht vu färn der schro Gesiichter,
 an den Hißjen aß ken Engel.

Hun de' dräi dech önnrem Hummer,
 alles schlön se dir zu Blech.
 'T sief nu Wanter oder Summer:
 Puddelnakeg flitts d'eweg.

Je, ech wollt dech drun ermennen,
 well du weeß jo, wi et geht.
 Ma ech well dech gur net dunnen⁴,
 well du baß jo net verkleedt!

Looß den Ho'fert a seng Plommen!
 D'Spurzemket behal am Sann!
 D'Kleder ma' geschet ken Dommen,
 an de Paltong net de Mann⁵.

Kuck de Liichtfank aß en De'er,
 wurs de fe'hers deem seng Mescht,
 wers de fannen datt se se'her
 d'Feld mat Grond a Buodem freßt. *)

Ann de Schnedder aß e Kärel,
 die ganz lösteg öm dech treppelt,
 an e päift aß wi eng Märel,
 wann en d'Wisen dir zerschneppelt.

Mo'desch Hitt mat Blummegarwen
 wellt deng Fräche jo wuohl dron.
 Deier Kleder, blenkeg Farwen
 Ge'we schlecht hir och net stohn.

Awer dat sin topeg Spazen!
 'T steht zevill derbei am Spill!
 Well se dreiwen d'Wisep-lazen⁶,
 Hous an Haff dir ous dem Still.

*) Man merke den unreimen Reim «Mescht, freßt».

Wells du, Bauer, dech erhiewen,
 ma da lief du mat Verstand!
 Dann aß vill me' sche'n däi Liewen,
 wi de Birger hire Wand.

IX.

*Stadt a Land. Luef vum Landliewen. E Wieder
 am Summer.*

Looß dach d'Stiedt mat hirem Gallem¹,
 deen no faule Saache recht!
 Bleif om Land, wo' d'Päif vum Hallem
 schuns deng Kanner glecklech mecht²!

Glecklech, wie seng ve'er Mauren
 an e sche'nen Dällche baut,
 an do schafft, aß wi dir Bauren,
 a mam Rescht op Gott vertraut!

Alles öm en aß eng Priedegt,
 an de' mecht em fresche Mutt,
 well de Gott, deen d'Vulle siedegt,
 aß och brave Mensche gutt.

An dem Gart, wann d'Ro'se ble'en,
 häls du dack deng Mettesrascht
 bei de Kanner, de' bal fle'en,
 wi jong Vullen, ous dem Nascht.

Da verziehls du denger Frächen
 wi de Weeß an d'E'ge geht,
 wi op ro'de, bloe Flächen
 Kle' a Flues om Flo'er steht.

Jo de Jahrgank kann sech shecken.
 Fiicht aß d'Erd, an d'Loft aß warem;
 kuck, wi d'Blummen all sech becken
 vun dem schnek'ge Beieschwarem!

A wi d'Uobsbäm si geluoden,
 Kiischte vun de besten Zorten;
 dat get Kwatsche — Birefluoden
 A fir d'Kirmes Fiz an Torten!

Ous dem Wengert shecken d'Riewen
 dir de se'ße Wäigeroch:
 Alles flockst a vollem Liewen,
 d'Planzen, d'De'er, d'Menschen och.*)

Dann och le'ß d'a ronnen Zuohlen³
 dengem Geescht alt wuohl de Laf:
 Wa's du fir de Stoot muß huolen,
 wat da bleift nach zum Verkaf.

Awer he'sch d'och, wi et donnert,
 fären hanner Bierg an Dall,
 datt däi Be'fche mengt verwonnert,
 önnrem Buodem wir de Schall?

Kuck, nu kommen, aß wi Risen,
 d'Wolke schwarz dohir gejot!
 Däischer kucken s'op deng Wisen,
 an se dräen denger Sot.

Sturm aß hirem Won säin Täißel,
 an hir Pärd sin d'wellt Geros,
 Flam a Feier aß hir Gäißel,
 an den Donner aß hir Strooß.

'T kömmt op ro'de Feierfliichten
 an 't verwallt den Hirt an d'Herd,
 d'Böscher kraachen, an all Friichten
 len sech mam Gesiicht op d'Erd.

Dach sief ro'heg! Fort zitt d'Wieder!
 Kuck, de Rebo' steht schuns do,
 an him kucke Gras a Blieder
 an den Uobsbam ro'heg no!

*) Ms. «an d'brav Menschen och», was einen überzähligen Fuß ergibt.

Je, genug aß nun dees Sproochen!
 D'Arbecht fehlt am Summer net:
 D'Mescht ze fe'hren, d'Land ze broochen,
 Lo'h ze schläißen — dat an det!

X.

Hemo'nt a Karschnatz.

Wann zergutst all Blumme ble'en,
 dann aß d'Gras an d'Kroust voll Saaft.
 D'Zäit aß do! Nun op un d'Me'hen¹,
 wells de He hun voller Kraaft!

Hurteg schlof, well kurz sin d'Nuechten,
 fre'h rifft d'Wuechtel: beck de Reck².
 An am vollen Da gin d'Schluechten
 och vu klengem Gras me'h deck.

Le'her d'Se'bel gutt du schläifen! —
 da'ß eng Konscht, de' mußt du können —
 daß du d'Gras kanns niddreg gräifen,
 well am deckste steht et önnen.

Nu mat Gaf'len a mat Reechen!
 Fort dir Fralett, an un d'Zieden!
 Gönsteg sin all Wiederzeechen;
 looßt iech net op d'Feeschten trieden³!

Net ze brucken, net ze bruoden,
 net ze bre'en aß om Läpp⁴.
 Hott geme'ht, fir muor ze luoden!
 Owens muß et stohn op Häpp.

Hitt dech awer dach am Feier⁵
 ongedirt dän He ze huolen!
 'T ge'f dir d'Hooßecht an der Scheier
 vläicht mam ro'den Hunn bezuohlen.

No dem He aß net ze lappen.
 D'Arbecht kömmt dir voll an deck.
 Flues a Fimmel sin ze rappen,
 an ze re'hren d'Broochesteck.

Le'ßt nun d'Fruucht hir E'gen hänken
 un den Hällem, giel an dir,
 dann den Hittche kanns du schwenken,
 well de Karschnatz klappt un d'Dir.

Nun erous den Haans a Mechel⁶,
 an dir Fralett all an d'Reih!
 mat der Flauss a mat der Sechel,
 an du, Meeschter, vir derbei!

Wi d'Gewane rondöm blenken!
 Wat e Räichtum wäit a bret!
 Wellecht Liddchen aß z'erdenken
 fir de Bauer an der Fred?

Do gesäih du jo ganz kloer:
 Sche'n zu Kärcher aß geschmolzt
 all däi Schweiß vum ganze Joher,
 an de' Kärcher de' si Gold!

Looß mech dach si Gold net nennen!
 Looß mech s'iwer d'Gold erhiewen:
 Wat ee kritt ous Gottes Hännen,
 dat aß Gleck, 't aß Fred a Liewen.

XI.

D'Kirmes. D'Frede vum Bauer.

Sin nu d'Garwen agescheiert,
 wann am Faaß de Greeche schaimt,
 fro'h get d'Kirmes da gefeiert¹,
 a gesonge, wat sech reimt.

Wellkömm dann vun noh a fären
kommen d'Frenn, a fro'h a fresch,
Mimmchen, E'hm a Koseng: gären
hues du s'all un dengem Desch.

Jo bei dir huet d'Wurt gewonnen
dat en Dichter huet gesot:
«Sauer Wochen, fre'hlech Stonnen,
Ro'h am Härz a Fred am Stoot².»

Sche' werd d'Jahr sech öm dech dre'hen,
wanns du ärdeg baß a weis:
Baß du ferdeg koum mat Me'hen,
kingt deng Sot schuns op en Neis.

Wanns du weeß, wi herzlech gären
ech dees Gleck dir me'h verschafft³!
Ma am Himmel do sin d'Hären,
de' eleng hun durfir d'Kraaft!

Hief dän Herz a looß mer fle'en!
Zo' den Häre looß mer son,
datt däi Ple'en an däi Se'en
dach vill Friichte sollen dron!

Sonneschäin a wotlech Dröpsen
scheckt, dir Hären, äis als Buot!
Looßt net dir de Som bestöpsen
an him d'Wieder ma' ke Schuod!

Setzt, dir Hären, dach gutt Wuechten,
datt ke Frascht an d'Land sech schmockelt,
dee mat Räif an eng, zwo' Nuechten
all jong Semercher äis kockelt!

Suorgt dach fir de brave Bauer,
fir seng Fra, fir Kand a Könn!
Aß em d'Arbecht dack och sauer,
scheckt eng Fred em drop geschwenn!

Steht entzwo' an engem Wenkel
 him zum Led e Batterbam:
 Wi e Wantergrensgekrekel
 hänkt em dröm e Blummendram;

datt e Sonndes dach seng Schäppchen
 mat den Noper fre'hlech drenkt,
 well en d'Woch durch sech de Käppchen
 voller eescht Gedanken denkt;

datt och owens ann den Uuchten,
 wann öm d'Hous de Wanter päift,
 wann se spanne bei de Luuchten,
 fro'h e Lidd him d'Härz ergräift!» —

*
**

Schloß. D'Wirkong vum Lidd op de Jong.

«So', verstehs de, sengt de Vugel,»
 sot de Papp zum Jong. «Net? Gelt?
 Kuck, nu sche'ßt e wi eng Kugel
 he'ch erof dur op eist Feld! —

Ji! nu looß mer stall hei halen!
 Hei aß d'Steck, do get gese't.
 Nun erof vum Pärd, mäin Alen,
 lo gesäih's du, wi ee ple't!

Löf'teg werf*) nu d'Eet vum Schlitten,
 riicht den Hunn an d'Kolter gutt!
 Gräif*) zum Hur an zo' de Gitten:
 Har! hott! hi! mat fro'hem Mutt!»

Ma der Le'erchen hirt Liddchen
 dat gefo'l dem Jong eso',
 datt e fest sech setzt den Hittchen
 a schuns hale wellt de Plo'!

*) Ms. werft, gräift.

Anmerkungen zu einzelnen Stellen *)

Einleitung.

¹ Gesu'n (gesogen) und ousgezunn sind fehlerhafte Reime.

² D'Le'erchen. — Im gewöhnlichen gebraucht der Dichter die einheimische Form de Le'weckerchen (heute in Waldbillig de Le'wecker, im Ösling d'Le'wecker, sonst im Lande auch de Le'weckelchen.)

I.

¹ Ihr der Doudes d'Schung sech streckt. — Ehe der Langsame, Unbeholfene noch mit Ankleiden fertig ist (eig. sich die Schuhe geschnürt hat). Luxbg. Dauders, Daudi, unbeholfener Mensch. Lothr. Daudel, dummer Mensch. Auffällig ist die Form « der Doudes », die sonst nur selten gebraucht wird: der Dag, der Jomer, der Deiwel, u. a.

² Krit jo fir säi Geld keng Wur. — Eine volkstümliche Ausdrucksweise: Wer dich als Einfaltspinsel kaufen wollte, wäre um sein Geld betrogen.

³ Fir all Gräppchen. — Für jede Handvoll (die du meiner Brut hinwarfst).

II.

¹ Das Gräschen, als Kind der Wiese, stellt sich auf die Zehen, um dich zu bewillkommen.

² Die Gedankenverbindung zwischen « Looß äis nach e we'neg brucken » und « Stäipe muß een all eis Äscht » tritt nicht klar hervor, da das « Stäipen » erst im Spätjahr der Fall sein kann. Die Idee ist die, daß die Obstbäume sagen wollen: « Laß uns mit dem Saft noch etwas verzögern. Es wird sich dergestalt lohnen, daß man später, wegen der Obstlast, all unsere Äste stützen muß. »

³ Mat wäiße Wolkenherden fihrt och d'Sonn nu schons op d'Wed. — Der zweite Vers ist holprig. Es fehlt, wie so oft, die letzte Feile!

⁴ Aß dir eppes. — Wenn dir etwas fehlt.

⁵ Lämmercher eng Zuohl. — Eine große Zahl Lämmer, Ungewöhnliche Ausdrucksweise.

⁶ Datt dir kaalwe sollen d'Ueßen. — Redensart, die man auf einen Glückspilz anwendet: ihm kalben die Ochsen im Stall.

*) Worterklärungen und Abkürzungen sehe man im Glossar nach.

III.

¹ Verdriefft. — Nach C. handelt es sich nicht um das Verb vertreiben, das als Partizip verdriven haben würde, sondern um Echternachisch « an d'Verdreewe kommen », durch äußere Hemmung nicht mehr wissen wo aus noch ein.

² Gott en Engel hir gescheckt. — Der ganze Passus erinnert an Schillersche Gedankengänge. Nur setzt Rodange statt der Ceres, welche nach Schiller die Wilden den Ackerbau lehrt, einen Engel.

³ Op den ale Wuos geruodt. — Das Reuten und Bebauen ist leichter, wo Wiesenfläche ist als auf Waldstrecken.

⁴ Wuohl et notzt net emmerzo'. — Der Ausdruck ist schwerfällig für: « Et notzt wuohl net emmerzo' ».

⁵ Dräi deer Pärd. — Drei Pferde. « Demno Buodem, demno d'Roll. » Je nachdem der Boden beschaffen ist, soll auch die Rolle sein: bei leichtem Boden schwer, damit er festgedrückt werde, so schwer sogar, daß drei Pferde sie ziehen müssen.

⁶ Vun em Meester an dem Stech. — Gemeint ist ein Küfer- oder Wagnermeister, der sein Handwerk kennt. — C. erklärt: « Ich denke an Steechbeeßel, Meißel zur Herstellung der rechteckigen Löcher in Holz, manchmal schräg; deshalb ist Meisterschaft erfordert, sonst wird das Fuhrwerk windschief. » Im Ösling heißt: en aß gutt am Stech, er weiß gut die Maße abzustechen, er ist ein guter Handwerker.

« Ganz exakt a bis an d'Brech. » — Bis in die Brüche, d. h., in arithmetischer Sprache, bis in die Kleinigkeiten.

⁷ Am Moraas bis iwer d'Stiwel. — Elliptisch: man sinkt in den Morast bis über den Stiefel.

⁸ Rodange beschreibt hier poetisch die Wegebauten, die zu seiner Zeit in großem Maßstabe betrieben wurden und an denen er tätigen Anteil hatte.

⁹ Lob der Eisenbahnen, die man damals « Feierwon » nannte. Die Lokomotive hieß demnach « Feierpärd », « Dampf-pärd ». Man erinnert sich, daß Rodange auch zweimal im « Renert » auf sie zu sprechen kommt. Im zweiten Gesang läßt Braun sich, um den Schlägen zu entgehen, auf den Wagen eines unten vorbeierollenden Güterzugs fallen. Im dreizehnten erwähnt der Wolf als eine der Schandtaten des Fuchses, daß er die Bauern an der Attert und Sauer dazu verleitete, der Lokomotive Steine in den Weg zu legen. Rodange wetteifert im Lob der Eisenbahn mit Lentz, dem Verfasser der Nationalhymne « De Feierwon ».

IV.

Die Geschichte des sterbenden Bauern, der seine Kinder anhält, in seinem Feld nach einem Schatz zu graben, wird meistens von einem Winzer erzählt und ist als solche eine Schulerzählung. Dieser Teil des « Le'weckerchen » war schon, ehe das Ganze zuerst veröffentlicht wurde, von Keiffer und Welter als Probe des Gedichtes abgedruckt worden unter dem Titel « De gre'ßte Schaz ».

¹ Dat wir se'her dönn ze richen. — Dönn richen, eng dönn Nues hun, heißt auf dem Lande: feine Witterung haben, schlau sein. Hier bedeutet der Ausdruck: es war schwer herauszufinden.

² Huet en aner se virschnidden? — Der Ausdruck ee virschneiden, einem zuvorkommen, ist noch im Ösling geläufig. Auch in Echternach kommt er noch vor, aber seltener. Der landläufige Ausdruck ist: engem op de Virzock kommen.

³ Ridd. — 1. gemeines Schilfrohr; 2. spanisches Rohr. Der Ausdruck « we' (e) Ridd dostohn » ist noch im Ösling gebräuchlich für fest und kerzengrade stehn.

⁴ Mat der Arbecht d'Feld bele'en. — Ein gelehrter Ausdruck: Es damit betrügen, daß man wenig darin arbeitet. Vgl. VII, 12: « Le'her selwer d'Feld net foutlen! »

⁵ Schennen oder streppen. — Oberflächlich pflügen.

⁶ Hann'rem Plo' dech dack gebeckt! — Häufige Konstruktion für die Befehlsform.

⁷ Bei der Ro'her ple' en an. — Re'heren heißt mit dem Pfluge leicht umwühlen. Vgl. « An ze re'hren d'Broochesteck » (X, 7). Auf der Mosel heißt « am Wangert re'heren » den Weinberg ein zweites Mal behacken. Waldbillig gebraucht heute für re'heren die Ausdrücke streppen, schuppen. Das Substantiv d'Ro'her für das leichte Pflügen finde ich noch im Ösling, während es an Mosel und Sauer heute unbekannt ist.

« Moll kritt a gutt wueße kann. » — Moll = Mulm, lockerer Boden. Ein alter Bauernspruch lautet:

De Weeß an d'Scholl,
D'Kar an d'Moll,
D'Huewer an de Pull,
Brenget de Bauer op de Stull.

⁸ Du muß dorous net schäffen. — Den Schluß ziehen, urteilen, so wie der Richter früher das Urteil « schöpfte ». (« Ech hu mäint draus geschäft. » « E kann sech säint draus schäffen. » Ausdrücke der Moselgegend. C.)

Dat « ze niddrig » geht op d'Heffen an zum Halsbroch dat « ze he'ch ». — Heffen pl. Bodensatz: 1. beim Wein,

2. bei der Jauche. Hier in übertragenem Sinne: 't geht op d'Heffen, es ist verkehrt. Ein heute unverständlicher Ausdruck, wie der folgende: 't geht zum Halsbroch, der dasselbe bedeutet. Die Stelle bedeutet also: zu hoch oder zu niedrig pflügen führen beide zum Ruin.

⁹ Daß du kanns. — Die Konstruktion ist verfehlt. Man würde eher erwarten « An... »

De Wellen aß ke Chrescht. — Der « wilde », unbebaute Boden, auch do'dege Buodem genannt, ist kein Christ, d. h. er hat die Taufe (mit Dünger) nötig. Eine Scherzrede, die man nur versteht, wenn man an das Bauernsprichwort denkt: « Wo' ke Meschtes, aß ke Chreschtes », wo nicht gemistet wird, hilft Christus nicht, d. h. gedeihen die Bodenfrüchte nicht. Der Spruch besteht auch im Hochdeutschen: « Wo kein Mistus ist kein Christus. »

V.

Die Bodenarten von Waldbillig und ihre Behandlung sind im ersten Abschnitt von « Der Boden und seine Kultur » erläutert.

¹ Dräne'ren. — Vgl. was Rodange in « Der Boden und seine Kultur » darüber sagt: « Dränierung habe ich in der 'Hintersten Lag', auf dem ersten Feld, welches auf den Weg stößt, der zur 'Mederfeldshöcht' führt, ausführen lassen; sie besteht aus zwei Langgräben, die zur Hälfte mit Steinen ausgefüllt sind. Von andern Dränierungen, die hier gemacht worden waren, habe ich nicht gehört. »

VI.

¹ Über Kalkmehl als Dünger spricht Rodange auch im dritten Abschnitt von « Der Boden und seine Kultur ».

² Berieselung erwähnt er im fünften Abschnitt von « Der Boden und seine Kultur ».

³ Soß vergeß d'es. — Das Verb vergessen ist hier mit dem Genitiv verbunden.

⁴ Der Sinn der Strophe ist: dem Bauern schaden Branntwein, Prozesse, Kartenspiel und Spätaufstehn.

⁵ Schlecht Dong hier neutral statt « schlechten Dong ». Das Wort Dong selbst wird kaum im Luxemburgischen gebraucht.

VII.

Wiederum ist für die verschiedenen Pflanzenarten und den dazu geeigneten Boden Rodanges Abhandlung zu vergleichen.

¹ Gesiichter man. — Figürlich: schlecht aussehen.

² Über Steinklee und Luzerne spricht der dritte Abschnitt von « Der Boden und seine Kultur ».

Nohe Sten a Lehm. — Die Nähe von steinigem und lehmigem Erdreich.

³ Deck gin. — D'Fahrten gin net deck, die Erntewagen werden nicht stark geladen sein.

⁴ Dat aß iwels. — Das ist vom Übel.

Deet dir d'Wieder jo ke Wonner. — Das Wetter wirkt kein Wunder für dich, wenn du « kniwelst » (eig. « knif-felst », stümperst).

VIII.

¹ Die poetische und stimmungsvolle Beschreibung des Frühlings hat ihr Gegenstück im « Renert » (XI, 15-17).

² An du kömms we' ous er Liedchen. — Geläufiger Vergleich, um zu sagen, daß jemand im feinsten Staat ist. « Er kommt wie aus der Truhe — E könnt we' aus enger Liedchen. »

³ Si jo nett a fest gekleedt. — Fest gekleedt ist hier für solide, in gutem Stoff gekleidet. Seltene Ausdrucksweise.

⁴ Ech well dech gur net dunnen, well du baß jo net verkleedt. — Verkleideten durfte man den steifen Hut einschlagen (Dunn: 1. Balken, 2. steifer Filzhut). Een dunnen kommt in dieser Bedeutung auch im « Renert » vor. Auch in weiterem Sinn wird es noch auf dem Lande gebraucht: jemand verprügeln, ihm übel mitspielen. In Luxemburg-Stadt hingegen heißt een dunnen den Hut vor ihm abnehmen.

⁵ An de Paltong net de Mann. — Aus dem vorigen Vers ist « mecht » zu entnehmen: Das Kleid macht nicht den Mann. (Franz.: « L'habit ne fait pas le moine » und hd. Kleider machen Leute.)

⁶ « Wiseplazen » für Wiesen, ist wohl nur des Reimes wegen gebildet.

Ous dem Still dreiwen. — Zu nichte machen, hat sein Gegenstück in « Renert »: « Ous dem Still sprangen », wo das Bild der Axt oder des Beiles stärker hervortritt. Im Ösling: En aß aus dem Still, er ist verrückt.

IX.

¹ Des Dichters Liebe zum Landleben, der er so oft Ausdruck verleiht, kommt hier schön zum Ausdruck. « Glectlech wie seng ve'er Mauern » usw. hat sein Gegenstück in Vergils « Beatus ille qui procul negotiis » und in Rodanges Gedichten: « An meinen Bruder » und « Das Müllertal ».

² D'Päif vum Hallem. — Die Rohrpfefe oder Rohrflöte. « Strohalm mit einem Längseinschnitt versehen, so daß eine Art Zunge entsteht. » (C.)

³ A ronnen Zuohlen. — In runder Zahl, d. h. grob gerechnet.

X.

¹ Nun op un d'Me'hen. — Aufforderungsform wie im deutschen: Nun auf zum Mähen. (S. dasselbe in Str. 4.)

² Beck de Reck. — Die volkstümliche Erklärung des Wachtelrufs.

³ Looßt iech net op d'Feeschten trieden! — Laßt niemand, der hinter euch kommt, euch einholen (so daß er euch auf die Fersen tritt)!

⁴ Net ze bre'en aß om Läpp. — Läpp steht für Hemdzipfel, dann für Hemd, hier für Nachthemd. Man soll nicht länger im Bette « brüten ». Auch brucken wird dafür gebraucht.

⁵ Am Feier. — Im Feuereifer.

Mam ro'den Hunn bezuehlen. — Mit einer Feuersbrunst (« der rote Hahn auf dem Dache ») vergelten, indem das feuchte Heu sich selbst entzündet.

⁶ Haans a Mechel stehn hier für das Mannsvolk.

XI.

¹ Rodange hegte eine große Vorliebe für die Kirmes, welche früher die ganze Familie auf drei und noch mehr Tage versammelte. In Kōrich z. B. dauerte bei ihm die Kirmes jedesmal fünf Tage, und er sorgte für beständige Erheiterung seiner Gäste.

² Huet d'Wurt gewonnen. — Augenscheinlich hier: ist wirklich geworden. Das Dichterwort, auf das Rodange anspielt, ist Goethes Motto aus dem « Schatzgräber »: « Saure Wochen, frohe Feste Sei dein künftig Zauberwort », das Rodange ziemlich frei wiedergibt.

³ Verschafft. — Ist hier Konjunktiv Imperfekt: « verschaffen würde ».

Glossar^{*)}

Abkürzungen.

- Adj.** = Adjektivum.
Adv. = Adverbium.
afr. = altfranzösisch.
ahd. = althochdeutsch.
B. = K. Bergmann, deutsches Wörterbuch 1923.
C. = Bemerkung von Prof. I. Comes, Echternach.
das. = daselbst.
Dem. = Deminutivum.
Dial. = in deutschen Dialekten vorkommend.
eifl. = eifflisch.
eig. = eigentlich.
Einl. = Einleitung zum « Le'weckerchen säi Lidd ».
els. = elsässisch.
E. N. = Eigennamen.
F. = Follmann, Wörterbuch der lothringischen Mundarten 1909.
f. = weibliches Substantiv.
fr. = französisch.
G. = Gangler, Lexikon der Luxemburger Umgangssprache 1847.
Germ. = hochdeutsche Wendung, die sonst nicht im Luxemburgischen vorkommt.
hd. = hochdeutsch.
Interj. = Interjektion.
intr. = intransitives Verbum.
Konj. = Konjunktiv.
L. = « Dem Le'weckerchen säi Lidd. »
landsch. = landschaftlich.
lat. = lateinisch.
lothr. = deutsch-lothringisch.
L. Wb. = Wörterbuch der luxemburgischen Mundart, 1906.
lx. = allgemein luxemburgisch (Koiné).
m. = männliches Substantivum.
Ma. = Mundart.
Maa. = Mundarten.
md. = mitteldeutsch.
mhd. = mittelhochdeutsch.
mnd. = mittelniederdeutsch.
mndl. = mittelniederländisch.
moselfr. = moselfränkisch.
mundartl. = mundartlich.
n. = sächliches Substantiv, Neutrum.
nd. = niederdeutsch.
ndl. = niederländisch.
nordd. = norddeutsch.

*) Einzelne Wörter des Glossars kommen auch im « Rernert » von Rodange und in seinem Gedicht « Heringen und seine Umgebung » vor, was mit R. resp. H. angegeben ist.



- oberd., obd.** = oberdeutsch.
Ösl. = Öslinger Sprache (nordluxemburgisch).
O. N. = Ortsname.
Part. = Partizipium.
pfälz. = pfälzisch.
Paul = Hermann Paul, Deutsches Wörterbuch, 1921.
Pl. = Plural.
P. N. = Personennamen.
Präp. = Präposition.
Pron. = Pronomen.
R. = « Renert ».
refl. = reflexives Verbum.
rom. = romanisch.
sb. = siebenbürgisch.
tr. = transitives Verbum.
vgl. = vergleiche.
Vorw. = Vorwort Rodanges zum « Renert ».
wall. = wallonisch.
Wb. = Wörterbuch.
Wbb. = Wörterbücher.
Weigand = Weigand, Deutsches Wörterbuch, 1909.

Die lateinischen Ziffern bedeuten die Gesänge, die arabischen die entsprechenden Strophen.

- aerdeg**, Adj., flink, arbeitsam, eig. von guter Art.
Affekotennöß, Pl., L VI 12, « Advokatennüsse ». « D'Schul von Affekotennöß » wird aufgezählt unter den Dingen, welche dem Acker schlecht bekommen, d. h. der Bauer, der sich viel mit Advokaten abgibt, findet kein Gedeihen in seiner Arbeit.
affen, Adj., L V 8, offen; vom Boden: locker.
alert, Adj., flink, fr. alerte.
allenennen, Adv., L III 26, R VI 24, an allen Enden, überall.
alluechter, Präp., L V 1, « alluechter d'Welt », über die ganze Welt. Das nd. ndl. achter bedeutet eig. hinter.
auserwiehlt, Adj., L II 7, auserlesen.
Batterbam, m., L XI 10, « Bitterbaum ». Figürliche Wortbildung. Der Baum der Bitterkeit. Rodange mag dabei wohl an den Bitterapfel (Koloquinte), den « Batteredzem » (Wermut) u. ä. gedacht haben.
beriiichten, tr., L IV 6. « Ee beriiichten » bedeutet einen falsch berichten, einen belügen.
bestöpsen, tr., L XI 7, « bestauben », mit Staub überdecken. Von Stöps, Staub.
bestuoden, tr., L III 6, verheiraten. Mhd. bestaten, verheiraten. Hier = verbinden: « deen de Som mam Feld bestuodt ».
Bireflueden, Pl., L IX 7. « Birnenfladen », Kuchen mit Birnenkompott.
Birg, Pl., L V und H., Berge. Diese Mehrzahl ist selten. Das Lx. hat dafür « Birger ».

- Bock**, m., L II 10, L VI. Eine Pflanze, die nasses Erdreich liebt: Spierenstaude, Königin der Wiese, lat. spiraea ulmaria.
- Box**, f., L VIII 8, Hose. Nd. Bücks für Hose, wohl ursprünglich aus Bocksleder.
- Branntwäinskluck**, f., L VI 12, Branntweinskrug. Wohl Volksetymologie zu nd. Kruke = großer Krug, mit Beziehung auf Glucke, Gluckhenne, glucksen.
- Brech**, Pl., L III 13, Brüche. « 't geht bis an d'Brech », bis in kleine Bruchteile.
- Bremer**, Pl., L IV 15, Kratzbrombeeren. Sonst Bre'mer, Bre'men, Bromelen. Mhd. brämber. Dial. Brame.
- broochen**, tr., L IV 16, brach liegen lassen. « Brooch erous den de'we Buodem », ackere auf und lass' dann brach liegen (hd. brachackern).
- brucken**, intr., L II 6, zögern, verweilen, bes. im Bett, wenn man aufstehen soll. Auch von Krankheiten gebraucht: « 'T bruckt eppes », es ist etwas im Anzuge.
- daachen**, intr., L VI 10, R XII 83, taugen. « 't dagt net allenennen. »
- doeruechter**, Adv., L IV 3, hin und her.
- domp**, Adj., L VII 4. Auch « dompeg », feucht, humusreich. Die Grundbedeutung des deutschen dumpf ist « feucht, moderig » (Paul).
- Dong**, n., L VI 12, Dung, Dünger, Mist. (Germanismus mit Geschlechtsänderung.)
- Doudes**, m., L I 5, unbeholfener Mensch. Lx. Dauders, Daudi, lothr. Daudel, dummer Mensch. S. Anm. Das Wort hat den hochdeutschen Artikel.
- dräne'ren**, tr., L V 10, dränieren, trocken legen.
- duckelen**, refl., L Einl. 3, sich ducken.
- dudderen**, intr., L III 23, knistern, brummen, knattern (vom Feuer).
- dunnen**, tr., R VI 62, R VII 22, L VIII 14, « auf den Hut schlagen » (R.). In weiterem Sinn: Prügel auf den Kopf geben, übel mitspielen. Dunn (Balken) wird lx. für den steifen Filzhut gebraucht (G.: für Strohhut). Das Wort bedeutet heute in Luxemburg-Stadt: « den Hut vor jemanden abnehmen ». S. Anm. zu L VIII 14.
- durchernän**, Adv., L IV 5, durcheinander.
- Ducht**, f., L VI 1, Tugend, Tüchtigkeit, Fruchtbarkeit (beim Lande).
- Durt**, m., L VII 8, Unkraut im Getreide, Trespe, Lolch. Mhd. turt. Das Wort Durt ist auch im Sb. und Moselfr. üblich.
- E'cht**, f., L III 12, Egge, mit sekundärem t. S. Et.
- Edder**, m., L VIII 4, Euter. Lx. Auder.
- Eechent**, n., L V 6, Eichenbestand. Eig. Eichenholz.
- E'hm**, m., R V 78, L X 12, Oheim, Väterchen, alter Mann. E'hmchen, R IX 57. Südwestdeutsch Öhm, von der mhd. Nebenform Öheim.

- erausgohon**, intr., L I 2, außerhalb des Hauses gehen, in die Gesellschaft gehen, bes. ins Wirtshaus.
- Et, Eet**, f., R VII 30. Im Norden des Landes für Egge (Gutland: E'ch, E'cht; Waldbillig: Icht). Im « Le'weckerchen » gebraucht Rodange beide Formen. Sb. und moselfr. Et.
- Fimmel**, m., L II 11, L VII 4, männlicher Hanf. Lat. femella. Die sinnliche Auffassung des Volkes nimmt die stärkere, weibliche Pflanze für die männliche und umgekehrt Määsch, lat. masculus, für den weiblichen Hanf. Auch im Engl. fimble-hemp.
- Fiz**, m., L IX 7, Apfelwein. Lat. vice (vinum), d. h. Ersatz für Traubenwein.
- flatscheg**, Adj., L V 5, schlaff, schlapp (vom Boden). « Zu vollsaftig, weil zu schnell gewachsen, deshalb wenig widerstandsfähig. Vgl. Flatschmo's, Wintermus, das sich im Topfe sehr verringert (« zusammenflatschen »). » C. Auch auf Leute angewandt: e flatschege Kärel, ein Windbeutel.
- Flaus**, f., R I 114. Hd. Flause, Witz, loses Gerede. Verschieden davon ist L X 9: Flaus, Rechensense, von hd. Flaus, Flausch, nd. vlus, vlüsch, Büschel. (Paul.)
- fle'tzen**, n., L VI 10, Wasser auf Land oder Wiese kehren. Hd. flößen und flözen, fließen tun, hineinschwemmen.
- Fliicht**, R I 4, R IX 163 = Flügel. « Feiertlichter », L IX 13, Feuerflügel. L. Wb. erklärt das Wort: 1) Haarbüschel, 2) Flügel, 3) Arm, und leitet es von Flechte ab (Verb: flichtelen = flechten).
- Flitt**, f., R VII 16, Flöte, fr. flûte.
- Flock**, m., R VI 73, R VIII 69, Flug. « Am Flock », im Fluge.
- flocksen**, intr., L IX 8. « Alles flockst a vollem Liewen », sich regen, vorankommen. Mhd. vlokzen, bair. schwäb. flucken, schwanken. « Die Mosel hat dafür fleckzen, d'Härz fleckzt em. » C.
- Flo'er**, m., L IX 5, R VI 131, die Flur.
- Flueßem**, m., L II 11, « Flachssame », Hanfsame, Leinsamen.
- Fötz**, m., L VII 8, Art Unkraut. Ervum lens, Linse, Erve. Auch Fe'z genannt.
- foutlen**, intr., L VII 12, mogeln. Lx. fautelen, fuddelen. S. Gefoutels.
- Fralett**, Pl., L VII 9, die Frauen. Lx. Fraleit, Gegensatz zu « Mansleit ». Einzahl Framensch (R XII 3). Fraleitsstouten, Weiberlaunen (R XII 55).
- Fur**, f., L IV 9, Furche.
- Gafel**, f., L X 4, große hölzerne oder eiserne Gabel. Nd. Gaffel.
- Gallem**, m., L IX 1, 1) scharfer Geruch, 2) Dunst, 3) Qualm.
- Gebai**, n., L VI 8, Gebäude. Hd. Gebäu neben Gebäude; auch sb. und moselfr. Gebai.
- Gede'esch**, n., L VII 13, Getier, viele Tiere (Kollektivbildung).
- ge'h**, Adj., L III 12, jäh ansteigend.
- Gekniwels**, n., L VII 16, Kollektivwort zu kniwelen, eig. kniffeln, dreinpfeuschen, flicken.

- gelott**, Adj., R V 13, L II 14. Willkürlich zu zwei Silben erweitertes glott, lecker, wählerisch im Essen. Zu einem romanischen Stamm, der im nfr. glouton, afr. glot (Objektivform gloton), wall. gloti u. a. vertreten ist.
- Geräsch**, n., L VII 8. Südlx. für gemeinlx. Geräß, Schutt. Hd. Grus, m., Steinschutt, mhd. grüz. Letzteres ist Nebenform zu mhd. griez, wovon Griefß, grobkörniges Getreide, grobkörniger Sand, herstammt. (B.)
- Geros**, n., L IX 12, das Rasen.
- geschwiwn**, Part. Pf., L IV 10, von scheiwn, rollen (Rad, Kugel). Landschaftlich.
- Geschwennhet**, f., L III 24. Geschwindigkeit.
- Gewan**, f., L II 1, Bannflur. « Gewann, n., Lage nebeneinander hinlaufender Äcker von gleicher Länge, mhd. gewande, f. » (Kisch.) « Gewanne, in landwirtschaftlich-technischer Sprache gebraucht. Zweifelhaft bleibt, ob es aus Gewande entstanden ist und zu Gewande, das Umwenden mit dem Pflug, Ackerstück von verschiedener Größe, Ackermaß (etwa Morgen), in Beziehung zu setzen ist. » (Paul.)
- Ginst**, m., L V 6, Ginster. Lx. Gins. Ginstefäsch, f., L VI 6, Ginsterfaschine.
- Gitt**, f., L XI 15, Zügel; fr. guide, f.,
- gliddig**, Adj., R VIII, L III 24, glühend. Hd. Dial. glühig.
- Gromper**, f., L VII 5, Kartoffel, « Grundbirne ».
- grönneg**, Adj., L VII 3, tief im Erdboden.
- gueden**, intr., R XII 69, L V 3, passen, hd. gatten, zusammenkommen. B.
- Haf**, m., Haufen, Pl. Häf, gebraucht 1) für Misthaufen, L IV 19, 2) in der Mehrzahl « mat Häfen », in hellen Haufen, R VII 1.
- Häl**, m., L IV 5, L VII 17, Hacke. Hd. Haue, Hauen, Hauer.
- Halef**, f., R I 78, R IV 38, R XII 41, L II 12. « Un honnert Halwe krank », hundertfach krank, an hundert Krankheiten leidend. Mhd. halbe, die Seite, Richtung, wovon hd. halben und halber. Nach Paul ist das Subst. Halbe auch im Nd. noch lebendig.
- Halsbroch**, m., L IV 17, das Halsbrechen. Ungewöhnlicher Ausdruck, s. Anm.
- Happ**, m., L X 5, Haufen, bes. Heu- oder Grummethaufen. Das Ösling hat auch den Ausdruck « opgehapt ». Ndl., nd. Form für Haufe (ndl. hoop, engl. heap, altfries. hâp). Für Misthaufen gebraucht R. im « Le'weckerchen » Haf.
- happeg**, Adj., L V 3, leicht abkrümelnd, so daß bei Frostwetter die Saat bloß liegt. Im Ösling bedeutet das Wort armselig: en happege Kärel, happeg Frucht. Im Hd. ist happig: gierig (zugreifend), stark, arg.
- har**, Interj., L XI 15, Zuruf, auf welchen das Pferd links ablenkt. Auch hd.
- hell**, Adv., L III 19, R XII 40, schnell. « Do aß en hell erwecht. » Auch in andern Ausdrücken: « maach hell virun » u. ä. gebraucht.

- hi!** Interj., L. Schluß. Ruf, um die Zugtiere anzuspornen, fr. hue!
- Hißgen**, m., L VIII 12. Landschaftlich für fr. huissier, Gerichtsvollzieher. Das lx. Wort dafür ist Dirwiechter. Doch wird hißgen noch z. B. in Waldbillig und an der Mosel gebraucht.
- Ho**, m., Am Ho', L Einl. 4, im Nu. Hd. im Hui, in einem Hui, plötzlich.
- Hobitzeplo'**, m., L III 11, Haubitzenpflug, Radstelpflug.
- Hooslecht**, f., L X 6, R I 41, Hast, Eile (R.). Hooslecht und Ho'slecht, Eile; Adj. hos(e)lech und haselech, hastig. (L. Wb.)
- hott**, Adv., L XI 15, R II 25, heute. Landschaftl. für lx. haut.
- Hummer** (önnerner -), m., L VIII 13, unterm Hammer, in öffentlicher Versteigerung.
- Hunn**, m., L XI 15. « De ro'den Hunn ». Hd. Wendung: der rote Hahn auf dem Dache, Feuersbrunst. L. Schlußstrophe. « Hunn » war an den früheren Pflügen die Vorrichtung zum Lenken.
- Hur**, m., R I 118, R VIII 14 und 20, R IX 27, L XI 15, Hühnergeier.
- Hur**, m., Horn. In L. Schlußstrophe bedeutet Hur einen hornartigen Griff für den Pfluglenker.
- jäizen**, intr., R I 61, R IX 99, L VIII 19, schreien. Part. Perf.: gejaut. Hd. juchzen, jauchzen, mit Umlaut.
- Jénk**, f., L V 10, H., Binse; fr. jonc.
- Kaascht**, m., L VII 9. Hd. Karst, Schober, Heustock. Vgl. Meschtkaascht, Kaaschteplaz. Davon: kaaschten, zu einem Kaascht schichten.
- kälken**, tr., L VII 13, mit Kalk bestreuen. Auch in Follmann källeken; im L. Wb. kalecken.
- Kallekspudder**, m., L VI 3, Kalkpuder, Kalkstaub; fr. poudre.
- Kannerträppchen**, m., L I 11, Trupp oder Haufen von Kindern.
- Karschnatz**, m., L X 8, H., Getreideernte, Monat des Kornschnitts (August).
- Kirmeskendchen**, n., L I 10. « Fro'h as we' e Kirmeskendchen », froh wie ein Kind, das zur Kirmes geladen ist.
- Kluck**, f., L VI 12, Gluckhenne, Glucke. « D'Frähetsklucken », die Gluckhennen der Freiheit.
- Kniwel**, m., L III 17, verwachsenes, knotiges Holz. Md. Knaewel. Auch für Brot gebraucht. « Iwer Hiwel a Kniwel » ist ein im Ösling geläufiger Ausdruck für: über Stock und Stein.
- kockelen**, tr., R XIII 166, betäuben, wie man die Fische mit Kockelter (hd. Kokoskörnern, Kockelskörnern [cocculi indici]) betäubt. L XI töten.
- Ko'hl**, m., L VII 2. Winterraps. Ko'hl und Ke'hl bedeuten auch: jüngerer Kohl, Kohlsetzlinge.
- Kolter**, m., L III 19, L XI 15, Pflugmesser. Auch im Hd. Kolter, von afr. coltre, lat. culter, Messer.

- Ko'hweeß**, m., L VII 8, Feldwachtelweizen.
- Könn**, f., L XI 9. Nur gebräuchlich in «Kand und Könn», alliterative Verbindung wie hd. Kind und Kegel. Ahd. Kunja Geschlecht, engl. kin, ndl. kunne.
- Krädder**, Pl., L VIII 4, Kräuter (landschaftl.).
- kräizwes**, Adv., L III 20, übers Kreuz.
- Kreesch**, m., L III 19, R XI 72, Schrei. Mhd. kreisch. Im Hd. ist nur das Verbum kreischen üblich.
- krenklen**, refl., L III 22, sich schlängeln, «Kringeln» bilden.
- Kuatschen**, **Quatschen**, Pl., L IX 7, Zwetschgen (alte Form).
- Kwascht**, **Quascht**, m., L IV 2, Menge, Wust. Landschaftl. Quoost.
- Kwonken**, Pl., L III 24, Funken. Heute wird das Wort meistens durch Fonken verdrängt.
- Le**, f., L IV 21, R V 47, Fels. Hd. Lei, Schieferfels. Karelsle, Fels im Müllertal.
- Lanter**, f., L V 7, Laterne; fr. lanterne.
- Läpp**, m., L X 5, Schoß, Saum, Hemdzipfel. In L X 5 «net ze brucken, net ze brueden, net ze bre'en aß om Läpp» bedeutet om Läpp: im Nachthemd, im Bett. «Ee mam Läpp hun», einen am Zipfel festhalten.
- Lär**, m., L III 23, Lager, Unterlage.
- lauschteren**, intr., L Einl., R II 20, horchen. Auch in anderen Mundarten «laustern».
- Lenz**, m., L VII 8, R XI 53, 1) April, 2) Frühling.
- Lenz**, f., L VII, für Lenzsoot.
- lichen**, tr., L VIII 2, R I 88, 1) in die Höhe heben, 2) fortjagen. Hd. lichten, emporheben (ursprünglich nd.) aus lichten, leicht machen: die Anker lichten.
- Liichtfank**, m., L VIII 6, leichtfertiger Mensch. Hd. Gaunersprache: Funk. Leichtsin.
- Lisär**, f., L VII 3, Luzerne.
- löfteg**, Adv., R XIV 2, leicht wie die Luft, windig, flink. «De Renert ko'm och löfteg.» Hd. luftig, «leicht wie die Luft, flatterhaft, windig.» (Sanders.) In L XI 15 «Löfteg werf nu d'Et vum Schlitten» bedeutet es «leicht und flink».
- Luppin**, m., L IV 9, Lupinen, Wolfsbohnen. Lx. Luppeng.
- Määsch**, m., L II 11, L VII 4, weibliche Hanfpflanze. Süd-deutsch maeschel, männlicher (auch weiblicher) Hanf. Lat. masculus. S. Fimmel.
- Middel**, m., L VIII 8, R XIII 94, Modell.
- Mimmchen**, f., L XI 2; s. Mo'hm.
- Misär**, f., L VII 3, Elend. Als Ortsname, R IX 42, m.: Pont de Misère, d'Misärsbreck oder de Misär, Gem. Arsdorf, Kanton Redingen.
- Moll**, f., L IV 16, L V 21, hd. Mulm, lockere Erde.
- Mo'hm**, f., R XIII 128, R VI 18, Muhme, Schwester der Mutter, dann Tante, Cousine, Nichte und überhaupt höfliche Anrede an Nichtverwandte. (Paul.) Dem. Me'hmchen, R XIII 72, und gemeinlx. Mimmchen, L X 12.

- motzeg**, Adj., L VI 4, schmollend. Das lx. Verb motzen, schmollen, entspricht hd. mutzen für muckezzen, verdrießlich sein. (B.)
- niechter**, Adv., R III 51, niechterowend, Adv., L II 7, gestern Abend (R.). Für gestern Nacht ist heute noch in Wiltz ne'chter üblich. Deutsch Dial. nächt, gestern Abend, gestern. (B.)
- Nott**, f., L VIII 9, Rechnung; fr. note.
- notz**, Adj., L III 10, nützlich, brauchbar, tüchtig. Hd. nütze.
- Öspen**, Pl., L VIII 8. « D'öspen Hiem. » « Das Größte vom Hanfe. Hd. auch Oспен, daneben Stuppe, Hede, Kauder genannt. Das Garn davon heißt Öspegar, die Leinwand Öspenduch. » G.
- Oußenzäit**, L. Einl., Zeit, wo der Landmann wieder draußen arbeitet. Das Wort ist noch heute gebräuchlich. Im Ösling sagt man dafür auch Außelt. Sb. Ausda-ich (Austage), Frühling. Moselfr. Außenzeit und Außelt. Das L. Wb. hat Außenzeit und Ausschelt für Frühling, während Gangler, wohl irrtümlich, Außenzeit als Spätjahr erklärt.
- Paltong**, m., L VIII 15, R VI 39, Joppe; fr. paletot.
- Patt**, m., L II 6, R X 106, R XIV 85, Topf, Krug, Trinkgefäß. Nd. Pott, Topf.
- Piosch**, f., L IV 5, R XIII 53, Haue; fr. pioche.
- potzplakeg**, Adj., R IV 59, R XIV 3, pudelnackt. Auch pudelnakeg, L VIII 13. Manchmal potzpudelnakeg. Das potz ist eine im Deutschen häufige Entstellung des Wortes Gott.
- poutelen**, intr., L IV, pfuschen. Dafür auch fuddelen, fuschen, fauteln. « En ausgepautelt Steck, Grundstück, das Jahre lang ohne Dung Ernte bringen mußte. Pauteln heißt auch schlecht handhaben und beim Wein: panschen. » (C.) Das Ösling gebraucht dafür pauteren.
- pre'weg**, Adj., L III 10, was die Probe besteht, geschickt. Auch bei Wein angewandt. (C.) Gegenteil: onpre'weg.
- puffeg**, Adj., L V 3, mit Humus und Moos durchsetzt.
- queesch**, **kweesch**, Adj. Adv., 1) quer, L V 9, R II 27, 2) Adj., verkehrt, verdreht. « De Queeschen », R VI 71, s. Komm. « Munche queesche Sproch », R XIII 26.
- Reck**, m., L IV 2. « Ackerstück, das in einem Male umgepflügt werden kann, deshalb natürliche Einteilung einer größeren Fläche. » (C.) Erhöhter Teil des Feldes (« An der Fur wi op de Recker », « Nase Buodem he'g op d'Recker »). In vielen Teilen des Landes heißt: op Recker ple'en, gratförmig pflügen. Im Ösling sagt man: Ech hun de Reck haut gepackt, ich habe die Arbeit bewältigt; e Bauer vun eso' vill Recker, wobei Reck Flurmaß ist.
- Reih**, f., R VI 126, Reihe. « Et geht an d'Reih », L II 3, es kommt in Ordnung. « An d'Reih leen », R XIII, in Ordnung bringen. « No der Reih », L IV 18, der Reihe nach.
- Ridd**, m., L IV 9, 1) gemeines Rohr, 2) spanisches Rohr (Riddbengel). Hd. Ried, Riet, Schilfrohr.

- Ried**, f., L II 3, Rede. Engem senger Rieds hun, von jemanden reden.
- Ro'her**, f., L IV 16. « Bei de Ro'her ple' en an », leichtes Umpflügen; s. Anm.
- Roll**, f., L III 12. « D'Roll an de Sieschter. » Der mit Kornfrucht gefüllte Sester wird mit der Rolle « gleich gestrichen », um richtigeres Maß zu haben.
- Ruecht**, m., L I 7, R XI 22. Hd. Ranft, m., umschließendes Kantenstück von Brot oder Kuchen. Das Luxemburgische hat nd. Form auf -cht, statt auf -ft; vgl. sanft und sacht.
- rueden**, tr., roden. « Stücke Heide ausheben, welche getrocknet, auf kleine Haufen gesetzt und verbrannt werden. Die Asche wird über das Land zerstreut und letzteres im Herbst mit Roggen besät. » (L. Wb.)
- Sann**, m., R V 39, R XIV 35, L V 1, Sinn.
- schennen**, tr., L IV 13, d'Feld schennen, oberflächlich pflügen.
- schläißen**, tr., L IX 15, schleißén, Rinde abschälen.
- schlappég**, Adj., L V 3, schlaff, zu dem schlapp die nd. Form ist.
- Schluécht**, f., L X 2, Schwaden. Auch hd. dial. Mhd. slaht. schro, Adj., L VIII 12, streng, rauh. Mhd. schrâch, schráh.
- schudderén**, refl., L VII 23, schaudern.
- Schur**, f., L III 1, Pflugschar.
- Seechen**, f., L II 7, L IV 12, R XIII 174, Märchen. Dem. von So, Sage.
- Sinneft**, m., L VII 8, Ackersenf.
- spakeg**, Adj., L V 2, trocken, dürr. Hd. Dial. spach (ndl. spak) in derselben Bedeutung; spachen, von zu großer Trockenheit springen, bersten.
- Spaz**, m., L VIII 19, R I 26, Spaß (landschaftlich für lx. Spaaf). Besonders im Süden gebraucht. Rodange gebraucht sowohl Spaz als Spaaf.
- sproochen**, intr., L IX 15, R VII 54, sich unterhalten.
- stacken**, intr., L VII 17, Wurzel fassen, staudig wachsen.
- stäipen**, tr., L II 6. « D'Äscht stäipen », mit Stützen versehen. Hd. Steiper, unterstellte Stütze, nd. Stiepe. Sb. steipern, nd. verstiepern. « Se stäipt hir Hänn an d'Säit », R X 94, stemmen; « E stäipt sech blo'ß op d'Recht », sich stützen, R XII 40.
- Stech**, m., L III 13; s. Anmerkungen.
- steif**, Adj., L V 3 (vom Land), « schwer zu bestellen ».
- Stekle'**, m., L VII 3, « Stein-Klee », Eparsette. Auch sb. und moselfr.
- Stoot**, m., R I 30, L IX 9, Hausstand. Pl. « an de Ste'de(n) », R XIV 119.
- ströppen**, streppen, tr., L IV 13. « Net schennen oder streppen », oberflächlich oder gar nicht pflügen. « Ströpp, Stelle in einem Acker, die vom Pflugsterz nicht berührt worden ist. » (L. Wb.)
- Täißel**, m., L IX 12, Deichsel.

- topeg**, Adj., L VIII 19, R IX 60, albern, einfältig, täppisch, plump. Hd. tappet und tappig.
- Uedem**, E. N., L III 1, Adam.
- Uucht**, f., L XI 12, R XIII 209, Spinnstube, Abendzusammenkunft. Deutsch Dial. « Ucht, Morgendämmerung. Ahd. uochta. Verb uchteln, bei Lichte arbeiten. » (B.)
- verdrieft**, L III 2; s. Anm.
- verschälken**, tr., L VII 13. « Fir d'Gede'esch ze verschälken. » Nicht in G. und L. Wb., aber ein im Ösling geläufiges Wort: auf raffinierte Art vertreiben, vertilgen (z. B. Ungeziefer).
- verwallen**, tr., L IX 13, verwirren, in Unordnung bringen. Dial. verwellen, in Wallung bringen, z. B. Milch. (B.)
- virschneiden**, tr., L IV 6, zuvorkommen, dasselbe wie: op de Virzock kommen.
- Wantergrengsgekrenkel**, n., L XI 10, « Gekringel », Rankwerk von Wintergrün; s. krenkeln (sech -).
- Wellker**, m., L VII 2, Wildkorn, Heidekorn.
- Wengert**, m., L IX 8, « Weingarten », Weinberg.
- wenklen**, refl., L III 22. « D'Stroße wenkle sech », bilden Winkel.
- Wirk**, f., L VII 7, Werg.
- wotlech**, Adj., L XI 7, lau. Lx. wodlech, Ösl. wokelech.
- Wues**, m., L VI 5, Rasen, « Wasen ».
- wullen**, intr., R VIII 59, L IV 3, wühlen.
- zänken**, tr., L Einl. 3, necken. « Fir de Be'fchen nach ze zänken », um das Bübchen zu necken. Auch intr.: zanken.
- zécken**, intr., L III 11, R III 35, R XI 39, zucken, zaudern. « Der lo'gt schons bal am Zécken », in den letzten Zukungen.
- zenter**, Präp., L III 1, seit. Hd. Dial. ziter, zinder, sinter.
- zerguttst**, Adj. Adv., L I 3, L XI, R IX 91, passend. F. vermerkt im Lothr. « ze guts mache », ordentlich machen.
- zerschneppele**, tr., L VIII 17, in « Schneppele » (Schnitte) zerkleinern.
- zeruuchten**, intr., H., in die « Uucht » gehen (zeruuchte gohen), in der « Uucht » sein (« se waren zeruuchten »). S. Uucht.
- zieden**, tr., L X 4, zerstreuen, ausbreiten. Dial. zetten, mhd. zetten.
- zillen**, tr., L III 8, R X 105, R XII 61, aufziehen (von Pflanzen, Tieren und Menschen). Mhd. ziln, zillen, hervorbringen, erzielen, bewirken, machen, zeugen.
- Zock**, m., R VIII 69, R IX 123, L VI 10. « Si hu gerad mäin Zock », die haben den « Zug », die Art des Vorgehens wie ich; ebenso « Dat aß eso' mäin Zock », « Den Zock kennen », L VI 10.

